

so vorwurfsvoll blickten — und dann war alles aus und vorbei.

Der Wagen rollte davon — der letzte Abschied war genommen. — Und wer wußte, ob es ein Wiedersehen gab!

„Tante Klara, reiseſt du auch, reiseſt du gleich?“ fragte Beate bange, als ein zweiter Wagen vorfuhr.

„Ja, Kind, denn wer weiß, wie lange Zeit uns bleibt. Mich drängt alles meinem Sohne nach!“

„Und mich auch!“ so rief und klagte es in Beatens Herzen, aber über ihre bleichen zitternden Lippen kam kein Laut.

Tante Klara wußte ja nichts — und niemand wußte es, nicht einmal er — ach, und wußte sie es denn selber? War denn nicht alles nur ein Traum?

Elftes Kapitel.

Die ersten drei Wochen des großen Krieges waren vorüber, die ersten Schlachten geschlagen; ganz Deutschland war voll Siegesjubel und Dank inmitten seiner Thränen um die gefallenen Söhne.

Beate war bei Tante Klara in der Residenz.

Sie hätte es in dem stillen Rotheneck, das so späte Kunde von den Tagesereignissen erhielt, in dieser Zeit nimmer ausgehalten. — Auch sehnte sie sich nach Thätigkeit, und in der Hauptstadt gab es mannigfache Arbeit für barmherzige Liebe.

Ach, und bis jetzt hatten Gottes Engel ihren teuren Freund im Kriegsgewühl behütet. Seine Briefe kamen häufig und regelmäßig; auch Beate erhielt viele davon — aber von dem auf der Terrasse Geredeten sprach er nicht. Ach, wie hätte sie da in ihrer Antwort davon reden sollen? Sie hätte es nimmer gewagt — blieben doch selbst gegen Tante Klara ihre